



Die Deutsche Arbeitsfront

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Konzert ring Merseburg

J

Freitag, den 8. November 1940, 19.30 Uhr, im „Schloßgartensalon“

Konzert des Dresdner Kreuzchor

Leitung: Professor Mauersberger

Zum Gedenken an die Taten unserer Tage

„Deutscher Danthymnus“ für 8 stimmigen Chor von Rudolf Mauersberger (geb. 1889)

Das Volk in deutschen Gau'n dankt dir, großer Gott; du liehest Wunder schau'n, halfst uns aus tiefer Not.

Zerbrochen ist das Joch. Wir sind geeint und frei. Wir wissen: Gott lebt noch. Er ist gerecht und treu.

Zum Himmel dringet heiß des Herzens Überschwang, auf neue, mächt'ge Weis' tön unsres Dankes Schall.

Aus dem Textentwurf für ein neues Gesangbuch.

Geistlich

„Ave Maria“ von Anton Bruckner (1824—1896)

Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, Benedicta tu in mulieribus et Benedictus fructus ventris tui, Jesus. Sancta Maria, mater Dei, ora pro nobis peccatoribus. Amen.

Begrüßet seist du, Holdselige. Der Herr sei mit dir, du gesegnete unter den Weibern und gesegnet sei die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder. Amen.

„Der Glaube lebt“, Kuppelgesang aus „Parsifal“ von Richard Wagner (1813—1883)

Der Glaube lebt, die Taube schwebt, des Heilands holder Bote, der für euch fliehet, des Weins genießt und nehmt vom Lebensbrote, selig im Glauben und Liebe.

Neue Chormusik

„An den neuen Morgen“ von William Eckardt (1884—1939)

Bald ist der Nacht ein End gemacht; schon fühl ich Morgenlüfte wehn. Der Herr, der spricht: „Es werde Licht!“ Da muß, was dunkel ist, vergehn.

Vom Himmelszelt durch alle Welt die Engel freudejauchzend fliegen; der Sonne Strahl durchflammt das All, Herr, laß uns kämpfen, laß uns siegen!

Robert Reinick.

„Die Straßburger Münsterengelchen“ von Hermann Grabner (geb. 1886)

Gib dir weiter keine Mühe, mein Sohn, ohe! die kleinen törichten Engelchen am Münster zu Straßburg sind viel gescheiter als du. Sie rennen nicht und reden nicht und sitzen auf keinen Stühlchen nicht und schreiben nicht und dichten nicht und wissen von Haß und Liebe nicht: Stehn bloß so da, aus Stein gehau'n und tun den seligen Himmel anschau'n und loben Gott in guter Ruh' und machen ein lieb dumm Gesicht dazu mit ihren süßen Schnäbeln; o, was sind die törichten Engelchen froh, aus Steine, so kleine. Gib dir weiter keine Mühe, mein Sohn, ohe! die kleinen törichten Engelchen am Münster zu Straßburg sind viel gescheiter als du.

D. J. Bierbaum.

„Wer die Musik sich erkauft“ von Hugo Distler (geb. 1903)

Wer die Musik sich erkauft, hat ein himmlisch Gut bekommen, denn ihr erster Ursprung ist von dem Himmel selbst genommen. Weil die Engel insgesamt selbst Musikanten sein.

Wenn einst in der letzten Zeit alle Ding wie Rauch vergehen, bleibt in der Ewigkeit doch die Musik noch bestehen. Weil die Engel insgesamt selbst Musikanten sein.

Eduard Mörike.

„Feuerreiter“ von Hugo Distler

Sehet ihr am Fensterlein dort die rote Mühle wieder? Nicht geheuer muß es sein, denn es geht schon auf und nieder. Und auf einmal welch Gewühle, bei der Brücke nach dem Feld! Horch! Das Feuerglöcklein gellt: Hinterm Berg brennt es in der Mühle!

Schaut! da springt er wütend schier durch das Tor, der Feuerreiter, auf dem rippendürren Tier als auf einer Feuerleiter! Querseldein durch Qualm und Schwüle rennt er schon und ist am Ort! Drüben schallt es fort und fort: Hinterm Berg brennt es in der Mühle!

Der so oft den roten Hahn meilenweit von fern gerochen, mit des heiligen Kreuzes Span freventlich die Blut besprochen: Weh! dir grinst vom Dachgestühle dort der Feind im Höllenschein. Gnade Gott der Seele dein! Hinterm Berg brennt es in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an, bis die Mühle borst in Trümmer; doch den letzten Reitersmann sah man von der Stunde nimmer. Volk und Wagen im Gewühle kehren heim von all dem Graus; auch das Glöcklein klinget aus: Hinterm Berg brennt.

Nach der Zeit ein Müller fand ein Gerippe samt der Mühlen, aufrecht an der Kellerwand auf der beinern Mähre sitzen: Feuerreiter, wie so kühle reitest du in deinem Grab! Husch! da fällt's wie Asche ab. Ruhe wohl drunten in der Mühle!

Eduard Mörike.

Alte Chormusik

„Vasto mar“, italienisches Madrigal von Heinrich Schütz (1585—1672)

Vasto mar, nel cui seno fan soave armonia d'altezza concordi venti questi devoti accenti t'offre la musa mia. Tu, gran Mauritio, lor gradisci intanto, farai di rozzo armonioso canto.

Unendliches Meer, in dessen Schoß eine liebliche Harmonie der Höhe einträchtige Winde erzeugen, diese ergebenen Klänge bringt dir meine Muse dar. Du großer Mauritius, nimm sie einstweilen an: Du wirfst aus dem groben ein harmonisches Lied gestalten.

„Innsbruck, ich muß dich lassen“ von Heinrich Isaac (vor 1450—1517)

Innsbruck, ich muß dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen in fremde Land' dahin; mein Freud ist mir genommen, die ich nit weiß bekommen. Wo ich im Elend bin.

Mein Trost ob allen Weiben, dein tu ich ewig bleiben, stät, treu in Ehren fromm. Nun muß dich Gott bewahren, in aller Tugend sparen, bis daß ich wiederkomm!

„An die Musikanten“ von Hubert Baelrant (um 1517—1595)

Musikanten, die ihr froh uns singt, und tiriliert und jubeliert nach Noten, o sorgt, daß euer Sang auch lieblich klingt, dem Sinn gemäß, wie er im Lied geboten. Ein Beispiel nehmt am Böglein in den Zweigen, das sich erfreut an

seinem schlichten Sang; mit offnem Ohr stets achtet auf den Klang! Im andern Fall ich Schweigen euch empfehle. Doch bitt' ich sehr euch:orget nur allzeit, daß nie ihr singt, wenn trocken eure Kehle!

„Eholied“ für 2 Chöre von Orlando di Lasso (1532—1594)

O la, o che bon' echo! Pigliamoci, piacere! Ha, ha, ha! Ridiamo tutti! O bon compagno! Che voi tu? Vorria che tu cantassi! Una canzona. Perchè? Perchè si? Perchè no? Perchè non voglio. Perchè non voi? Perchè non mi piace. Taci, dico; taci tu! O gran poltron! Signor si! Orsù non piu? Andiamo! Addio bon echo! Rest' in pace! Basta!

Hollah! Welch gutes Echo! Rufet es an, versucht es! Ha, ha, ha! Lacht einmal alle! Hör an, Gefelle! Was willst du? Du sollst uns etwas singen! Ein Liedchen? Warum? Ei warum? Warum denn nicht? Ei nun, ich will nicht. Warum denn nicht? Weil ich keine Lust hab! Schweig doch stille, schweig doch du! Du Grobian! Zu dienen! Nun, ist's genug? So gehn wir! Leb wohl denn, Echo! Bleib in Frieden! Basta!

P a u s e

Lieder aus der deutschen Romantik

Zwei Knabenchöre von Robert Schumann (1810—1856):

a) „In Meeres Mitten“

In Meeres Mitten ist ein off'ner Laden, und eine junge Kaufmannsrau darinnen, die feil hat golden Band und Seidenfaden. In Meeres Mitten ist ein Ball von Golde; es streitet drum der Türke mit dem Christen. Wem wird zulezt der edle Schatz zum Solde? In Meeres Mitt' ist ein Altar erhoben, mit Rosenkränzen kommen alle Frauen; o bittet ihn für mich, Jesum den Knaben.

b) „Die Kapelle“

Droben stehet die Kapelle, schauet still ins Tal hinab, drunten singt bei Wies' und Quelle froh und hell der Hirtenknab. Traurig tönt das Glöcklein nieder, schauerlich der Leichenchor, stille sind die frohen Lieder, und der Knabe lauscht empor. Droben bringt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Tal, Hirtenknabe, dir auch singt man dort einmal
Ludwig Uhland.

Drei gemischte Chöre:

a) „Nord oder Süd“ von Robert Schumann

Nord oder Süd! Wenn nur im warmen Busen ein Heiligtum der Schönheit und der Musen ein götterreicher Himmel blüht! Nur Geiesarmut kann den Winter morden; Kraft fügt zu Kraft und Glanz zu Glanz der Norden! Nord oder Süd! Wenn nur die Seele glüht!

Stadt oder Land! Nur nicht zu eng die Räume, ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume zum Schatten vor der Sonne Brand! Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden, wer hat das Glück schon außer sich gefunden? Stadt oder Land! Was draußen liegt ist Land!

Schlaf oder Tod! Willkommen Zwillingbrüder! Der Tag ist hin, es sinkt die Wimper nieder! Traum ist der Erde Glück und Not! Zu kurzer Traum, zu schnell ver-raushtes Leben, warum so schön und doch so rasch ver-schweben? Schlaf oder Tod! Hell strahlt das Morgenrot.
R. Lappe.

b) „Lachen und Weinen“ von Franz Schubert (1797—1828)

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde ruht bei der Lieb auf so mancherlei Grunde. Morgens lacht ich vor Lust, und warum ich jetzt weine bei des Abendes Scheine ist mir selbst nicht bewußt.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde ruht bei der Lieb auf so mancherlei Grunde. Abends weint ich vor Schmerz, und warum du erwachen kannst am Morgen mit Lachen muß ich dich fragen, o Herz.
Fr. Rüdert.

c) „Die Forelle“ von Franz Schubert

In einem Bächlein helle, da schoß in froher Eil die launische Forelle vorüber wie ein Pfeil.

Ich stand an dem Gestade und sah in süßer Ruh des muntern Fischleins Bade im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Rute wohl an dem Ufer stand und sah's mit kaltem Blute, wie sich das Fischlein wand.

Solang dem Wasser Helle, so dacht ich, nicht gebricht, so fängt er die Forelle mit seiner Angel nicht.

Doch endlich ward dem Diebe die Zeit zu lang, er macht das Bächlein tückisch trübe, und eh' ich es gedacht,

so zuckte seine Rute, das Fischlein zappelt dran, und ich mit regem Blute sah die Betrogne an.

Deutsche Volkslieder

„O Straßburg, du wunderschöne Stadt“, Volkswaise, bearbeitet von Hans Huber

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt, darinnen liegt begraben so mannlicher Soldat.

So mancher und schöner, auch tapferer Soldat, der Vater und lieb Mutter bösl'ich verlassen hat.

Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein, zu Straßburg, ja zu Straßburg, Soldaten müssen sein.

Der Vater, die Mutter, die gingen vors Hauptmanns Haus: Ach Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt mir meinen Sohn heraus!

Euern Sohn kann ich nicht geben für noch so vieles Geld; euer Sohn, der muß marschieren ins weit und breite Feld.

Ins weite, ins breite, all vorwärts vor den Feind, wenn gleich sein schwarzbraun's Mädchen so bitter um ihn weint.

Sie weinet, sie greinet, sie klaget gar zu sehr. Ade, mein allerliebste Schätzchen, wir seh'n uns nimmermehr!

„Zu Straßburg auf der Schanz“ von Friedrich Silcher, bearbeitet von Hans Huber

Zu Straßburg auf der Schanz, da ging mein Trauern an, das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen, ins Vaterland muß ich hinüberschwimmen, das ging nicht an.

Ein Stund in der Nacht, sie haben mich gebracht, sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott, sie fischten mich im Strome auf; mit mir ist's aus.

Frühmorgens um zehn Uhr, stellt man mich vor das Regiment, ich soll da bitten um Pardon und ich bekomme gewiß doch meinen Lohn, das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal, heut seht ihr mich zum letztenmal, der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran, das Alphorn hat mir solches angetan; das klag ich an.

„Prinz Eugen, der edle Ritter“, Volkswaise

Prinz Eugen, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wiedrum friegen Stadt und Festung Belgerad. Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt hinübrücken mit d'r Armee wohl vor die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt mit Stuck und Wagen frei passier'n den Donausluß, bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Bei der Parole tät er befehlen, daß man sollt die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht; da sollt all's zu Pferd auffitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hatte Kraft.

Prinz Eugenius wohl auf der Rechten tat als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarschall. Prinz Ludwig ritt auf und nieder: „Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhast an.“

Prinz Ludewig der mußte aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet, ließ ihn bring'n nach Peterwardein.

„Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd“

Wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! Ins Feld in die Freiheit gezogen, im Felde, da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gewogen. Da tritt kein Andrer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.

Des Lebens Angste, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen fest, trifft heute nicht, trifft doch morgen. Und trifft es morgen, so lasset uns heut noch schlürfen die Reige der köstlichen Zeit.

Drum frisch Kameraden den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt! Frisch auf, eh der Geist noch verdüstet. Und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.
Fr. Schiller.